

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2011)

Heft: [2]: Der Stadtarzt erzählt

Artikel: Ein Gläschen und noch ein Gläschen...

Autor: Wettstein, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Gläschen und noch ein Gläschen ...

Die ärztliche Notrufzentrale ruft mich an. Eben habe sich der 93-jährige Apotheker, Dr. Widmer, wieder gemeldet und einen Notfallpsychiater verlangt, da seine Frau ihn mit dem Stock bedrohe. In den letzten Monaten habe er sicher fünfzig Mal wegen seiner aggressiven, alkoholkranken Ehefrau telefoniert. Die verschiedenen Notfallärzte hätten sie schon dreimal per fürsorglichem Freiheitsentzug hospitalisiert. Obwohl sie alkoholsüchtig und dement sei, habe er sie jeweils nach kürzester Zeit wieder nach Hause geholt.

Ich lasse die Büroarbeit liegen und fahre mit meinem Dienstvelo zur angegebenen Adresse am Zürichberg. Nach dieser Anstrengung noch etwas atemlos, läute ich an der Wohnungstüre des eleganten Mehrfamilienhauses. Herr Widmer bittet mich freundlich hinein. Ich bin erstaunt, dass er nur ein Hemd und eine Unterhose trägt. Die luxuriöse Wohnung mit Panoramablick über Stadt und See ist dank einer Putzfrau gut aufgeräumt und sauber. Im Kühlschrank befinden sich Fertigmahlzeiten und frische Früchte, die Herr Widmer anlässlich seines wöchentlichen Einkaufs mit dem Taxi im Quartierladen besorgt hat.

Frau Widmer sitzt zufrieden am Tisch, vor sich ein leeres Glas und eine halb leere Flasche Weisswein. Sie trägt einen zerschissenen Morgenmantel. Mit Hilfe eines Stocks kann sie mühsam einige Schritte gehen. Seit der Rückkehr aus der Klinik vor drei Monaten hat sie die Wohnung nicht mehr verlassen. Frau Widmer zeigt typische Symptome einer mittelschweren Demenz und vergisst deshalb immer wieder, wie viel sie schon getrunken hat.

Herr Widmer ist ein gesprächiger, übergewichtiger Mann. Er bewegt sich sicher in seiner Wohnung und gibt an, die administrativen Angelegenheiten gut im Griff zu haben. Er fahre mit dem Taxi regelmässig zur Bank, um Bargeld abzuheben und um damit die ausgefüllten Einzahlungsscheine am Postschalter einzuzahlen. Nur einmal seien ihm dabei von einem Trickdieb Fr. 20 000.-- Bargeld gestohlen worden.

Stolz zeigt er in seinem Sekretär ein Bündel Einzahlungsscheine mitsamt den vor kurzem abgehobenen Fr. 10 000.-- .

Seine Frau sei wütend auf ihn, weil er zum Begleichen der Haushaltskosten nicht nur von seinem eigenen, sondern auch von ihrem Konto Geld abhebe und weil er ihren Weinkonsum auf etwa 5 dl pro Tag reduziert habe.

Bei genauer Untersuchung hat auch Herr Widmer Schwierigkeiten beim Zeichnen eines Zifferblattes und eine deutliche Frischgedächtnisstörung. Er gibt an, diese Schwäche sei ihm auch schon aufgefallen und er brauche deshalb Hilfe. Einen Umzug in ein Heim lehnt er jedoch vehement ab; sie seien gerne in dieser schönen Wohnung. Wegen der beginnenden Demenz ist er trotz körperlicher Überlegenheit nicht mehr in der Lage, mit den Aggressionen seiner sucht- und demenzkranken Ehefrau umzugehen und eine angemessene Spitex-Betreuung für sich und seine Frau zu organisieren. Offensichtlich ist er auch nicht mehr fähig, die finanziellen Angelegenheiten sachgemäss zu erledigen. Er möchte vielmehr alles so weiterführen, wie er es seit Jahrzehnten gewohnt ist.

Dank etwas einfühlsamer Autorität meinerseits lässt er sich motivieren, eine Beistandschaft für ihn und seine Frau zu beantragen. Seine langjährige Treuhänderin ist bereit, dieses Amt zu übernehmen. Er und seine Ehefrau unterschreiben den entsprechenden Antrag an die Vormundschaftsbehörde. Auch regelmässige Spitex-Einsätze lassen die beiden zu. Herr Widmer, dem alkoholische Getränke nicht zusagen, ist bereit, in Zukunft keinen Alkohol mehr im Haus zu haben und gemeinsam schütten wir beide den noch vorhandenen kleinen Vorrat weg. Erstaunlicherweise entwickelt Frau Widmer in der Folge keine Entzugssymptome und benötigt die Reservemedikation nicht.

Einige Monate später besuche ich das Paar erneut. Beide sind

trotz ihrer Demenz glücklich und zufrieden. Sie geniessen gemeinsam ihre Traumwohnung. Frau Widmer hat vergessen, nach Alkohol zu fragen. Sie kann jetzt viel sicherer in der Wohnung umhergehen und ist nicht mehr aggressiv.

Demenz verursacht Probleme und wird dann zur Belastung, wenn das Umfeld nicht an die Krankheit angepasst wird. Das Umfeld anzupassen heisst in unserem Fall eine Beistandschaft einzurichten, regelmässige Spitexbesuche zu organisieren und den Haushalt alkoholfrei zu halten.